



Abend-

Zeitung.

225.

Mittwoche, am 18. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Die Carrara.

[Fortsetzung.]

4.

Schon war seit jenem Abende, wo der Himmel der Liebe sich Carrara geöffnet hatte, ein Monat verflossen, und von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde wußte Constanze immer mehr Liebreiz zu entfalten und die Bande unauflösbar zu knüpfen, mit denen sie den jungen, leidenschaftlichen, sonst stets flatterhaften Mann gefesselt hielt; täglich wanderte er, von seinem treuen Antonio begleitet, der Villa zu, öfter noch schwamm seine Gondel über die Wellen der Etsch zur Geliebten hin, wo auch dann Antonio ihn mit Bewaffneten begleitete. Seit mehren Tagen hatte Carrara immer nur die Gondel bestiegen, um bei Constanzen die Stunden im Liebesrausche zu verbringen, und hierzu bewog ihn freilich ein Etwas, das auf dem Wege zur Geliebten den Mann wohl nicht hätte bewegen sollen, eine unbekante Sängerin nämlich, die in einer der vielen am Flusse gelegenen Villa's jedesmal, wenn Carrara's Gondel vorbeischiffte, mit lieblicher Stimme zur Laute sang. Der Gesang war schön, die Einbildkraft malte die Sängerin noch schöner, und so gingen Anfangs, kam die Gondel dem Aufenthalte der Signora näher, die Ruderschläge immer langsamer, jetzt aber hielt sie schon still, und Carrara hätte gewiß oft Stundenlang dem holden Liede zugehört, wenn die eigensinnige Sängerin, die sich

nur hören, nie blicken ließ, nicht oft plötzlich den Gesang abgebrochen und ihn dann nicht wieder begonnen hätte.

So oft sie jetzt an dem vom Ahorn umschatteten freundlichen Hause still hielten, lächelte Antonio. Schon wieder ein Netz, das man Euch zu fangen ausgeworfen hat! — sagte er spottend — Nun, in Gottes Namen; theilt sich Euer Herz, so könnt Ihr wohl eine Zeitlang, ohne daß es Euch schadet, zapeln, und Ihr werdet dann der doppelten Schlinge desto eher entgehen. Weiber sind dem Manne stets Gift, und so mag auch hier Gegengift das Gift vertreiben. — Da er aber die Sache doch ernster nahm als er es zeigte, sandte er Kundschafter aus, um zu erfahren, wer die Fremde sey, und bald erhielt er Nachricht. Die Sängerin war die Tochter einer edlen Florentinerin, deren Vater von der herrschenden Partei geächtet und in Venedig gestorben war. Mutter und Tochter hatten sich nach Verona zurückgezogen, um hier in Abgeschiedenheit von der Welt zu leben; die Tochter machte das Gerücht zu einer vollendeten Schönheit.

Antonio, der im Grunde seines Herzens die Witwe Peralta haßte, da er sie immer noch zu der Partei der della Scala zählte, und diese noch nicht gerechtfertigt vor ihm standen, Constanze auch überdies mehrere Jahre älter war als sein Schutzbefohler und dieß ihm bei der Liebe ein Urding zu seyn schien, faßte den Entschluß, Giacomo, um ihn von der



schlaun Witwe abzu ziehen, die Schale mit dem Geringste zu reichen. Er fürchtete den hohen Geist der Witwe, die Festigkeit ihres Charakters so sehr, daß er seinen jungen Freund lieber in den Händen der verschmiztesten Buhlerin gesehen hätte als in den ihrigen. Da er Carrara zu gut kannte, um nicht zu wissen, daß er ohne irgend ein Liebesabenteuer nicht seyn konnte, so hielt er es auch seiner Pflicht nicht zuwider, seinen Freund sich in ein neues verwickeln zu lassen. Er theilte ihm deshalb seine Nachrichten mit, die auch sogleich in Giacomo den Wunsch erregten, die junge Dame wenigstens zu sehen, um das Gerücht Lügen zu strafen und sich zu überzeugen, Constanzen's Schönheit verdunkle die Schönheit der unbekanntes Sängerin.

Aber irgend einen Schritt zu thun — denn es war ja nur die Neugierde, welche diesen Wunsch in ihm rege machte, — hielt er für strafbar; noch bezähmte er deshalb seinen Wunsch und erwartete von dem Zufalle, was er nicht selbst herbeiführen wollte, erwähnte jedoch gegen Constanzen mit keiner Sylbe der Sängerin.

Eines Abends, als ihn dringende Geschäfte früher als gewöhnlich abriefen und er auf Constanzen's Gondel heimwärts fuhr, war ihm der Zufall günstig. Er sah schon in der Ferne auf dem Balkon der Villa eine Dame, die, den Untergang der Sonne betrachtend, in Gedanken versunken zu seyn schien. Er befahl dem Gondolier, dem Ufer näher zu lenken und längs dem Garten hinzurudern; und ehe die Dame ihn noch bemerkte, flog die Gondel dicht an dem Balkon vorüber. So kurz auch der Augenblick war, konnte er doch die Sängerin — denn daß sie es war, zeigte die Laute in der Hand — deutlich erkennen. Es war eine schlanke nymphenhafte Gestalt, zwei sprechende Augen flammten unter dunkeln Brauen und der lieblichste Mund, mit dem je eine Ehenstochter zum Kuß einladete, gab dem holden, frischen Gesicht den Ausdruck von Schalkheit und Milde; die Knospe hatte sich eben entfaltet, kaum konnte sie 16 Jahre zählen. — Carrara war schon lange vorüber, als sein Auge, noch immer nach dem Gartenhause hingewandt, all' das Liebliche nur noch wie einen dunklen Punkt sah, bis auch dieser allmählig mit der Dämmerung verschmolz.

Flüchtig durchlas er den Brief seines Vaters, der ihn mit Mißheiligkeiten bekannt machte, die dem Fürsten von Padua mit der Republik Venedig bevorstünden, und die er gern vermeiden würde, wenn es sich

nur mit seiner Ehre verträge. Auch warnte er den Sohn vor den Brüdern della Scala, da er den in Padua gewesenem nicht länger habe aufhalten können, befahl ihm, die Besatzung durch Werbung zu verstärken und seinem Bruder Francesco einiges Geschütz und Constabler zur Belagerung Vicenza's zu schicken. Dieß alles las er, gab, ohne ein Wort darüber zu sagen, Antonio den Brief, warf sich auf einen Sessel und überließ sich seinen Träumen.

Antonio hatte indessen den Brief durchlesen und fand ihn zu wichtig, um nicht Stoff genug darin zu finden, mit seinem jungen Freunde darüber zu sprechen; aber er bemerkte bald, daß dessen Gedanken ganz wo anders waren. Ich kenne ihn schon, dachte er bei sich selbst: hat etwas seine Seele ergriffen, so muß man ihn seinen stillen Betrachtungen überlassen oder ihn zur Mittheilung bewegen, er ist dann wie ein junges, ungezügelttes Pferd, das man auskosten lassen muß, ehe man es in ruhigen Schritt bringt. — Er schwieg und erwartete, Giacomo sollte zu sprechen beginnen, der aber blickte immer nach dem Fenster, wo er den letzten Schein der Abendröthe allmählig hinter den Bergen verschwinden sah.

Junger Herr! — brach endlich Antonio, ungeduldig werdend, das Schweigen — wo sind Euere Gedanken jetzt? — Ich wollte wetten, nicht bei Euerem Vater, selbst nicht bei Constanzen Peralta, denn dazu leuchtet Euer Auge zu flammend und jugendlich, und der Gedanke an diese alternde Schöne könnte Euch unmöglich in solche Verzücungen versetzen. Welchen Dämon von Weibe hat Euch denn der Böse in den Weg geworfen? denn daß es ein Weib ist, was Euch beschäftigt, daß bin ich gewiß.

Antonio! — rief Carrara aufspringend — siehst Du die letzten Strahlen der Sonne?

Mit meinen guten Augen sehe ich sie, Herr! — erwiederte der Alte — Habt Ihr sie vor Augen gehabt, dann habt Ihr freilich an die Signora Constanze gedacht.

Denke Dir morgen diese Sinkende sich im schönsten Glanze jugendlicher, jungfräulicher Schönheit aus dem Wellenbett erhebend, wie sie aus der Ferne, Anfangs mit mattem Scheine, dann immer strahlender, immer glühender ihren rothigen Schimmer verbreitet, bis sie endlich in ihrer ganzen Schönheit hervortritt. So war auch sie. — Ich könnte sie zwar auch mit einer Rosenknospe vergleichen, welche bald der West, bald der Strahl der Frühsonne zu entfalten strebt, halb ist der Kelch mit seinen hundert Blättern geöff-



net, ein warmer Frühlingshauch und die Herrliche steht in voller Pracht vor uns. Aber was ist eine Blume, was die Königin der Blumen gegen ein solches Geschöpf. Ein Sturm und sie ist zerknickt, ein heißer Tag und sie ist verwelkt, ein giftiger Mehlthau und der Schmelz ihrer Farben, der Sammet ihrer Blätter ist hin!

Lieber junger Herr! — nahm Antonio endlich das Wort, der die Meinung hatte, man müsse einen Exaltirten um Alles in der Welt nicht unterbrechen, wenn man nicht den Flug seiner Phantasie bis in's Unendliche sehen wolle — mich dünkt, nach meiner wenigen Erfahrung, das Bild der Rose paßt besser als das der Morgenröthe, obgleich ich nicht weiß, wen Ihr damit vergleicht. Die Sonne steigt auf in rosigger, herrlicher Pracht, das könnte passen, sie geht in wunderbarer Pracht wieder unter — das paßt nicht; ein altes Weib, das der Tod zur Ruhe legt, möchte wohl nie den goldenen Strahlen der Abendsonne zu vergleichen seyn, eben so wenig ein junges Mädchen, dessen Blüthe der Tod geknickt. Mit der Rose aber ist das Gleichniß recht. — Unbeachtet hängt die geschlossene Knospe am Stiel, erst wenn das grüne Blätterdach sich öffnet, wenn die ersten rosigen Blätter hindurchschimmern, blickt man wohlgefällig und hoffnungsvoll auf sie hin — hat dann der buhlende West, hat die Glut der Frühsonne, haben warme Nächte die Blätter gehoben, daß sie sich wölben und breiten und die Knospe dem Entfalten nahe gebracht, ja, dann gleicht sie einem lieblichen Kinde, das mit Sehnen und Hoffen, mit schalkhaftem und doch verlangenden Blicke aus einem unbefangenen Kinde sich zur Jungfrau entpuppt, um als Schmetterling davonzufliegen. Ihr seht, lieber Herr, ich habe Petrarca's Sonnete und Canzonen gelesen und den Dante studirt und kann auch zuweilen, doch nicht oft, poetisch plaudern. — Aber um Alles in der Welt, sagt mir nur, von wem Ihr sprecht?

Ich habe die Sängerin gesehen!

So, — erwiederte Antonio — nun, so schwimmt Ihr zwischen der Scylla und Charibdis. Aber vergeßt darüber nur nicht den Brief des Fürsten von Padua; Ihr wißt, so ein gütiger Vater er auch ist, erwartet er doch strengen Gehorsam. Soll ich den Constabler rufen, um Euch mit ihm über das Geschüz zu berathen; soll ich den Hauptmann Pandolfo zu Euch beordern, diesen geschickten Seelenkäufer, dessen Fahne

das Kriegsvolk herbeizieht wie ein Honigfladen die Wespen? Wollt Ihr nicht Vorkehrungen treffen, daß die Herren von Verona so dicht von unseren Nehen umgarnet werden, daß wir sie zu jeder beliebigen Stunde in unseren Händen haben?

Ihr habt Recht, guter Antonio! — sagte Carrara nach einigem Nachdenken — Erst das Ernste des Lebens, dann seinen Scherz. Geht, bereitet Alles, daß morgen schon die nöthigen Anordnungen in's Leben treten können.

Ich will Euch gern Eueren Träumen überlassen, — sagte jetzt Antonio — will gehen und so viel ich es kann das Nöthige veranstalten. Entschließt Euch nur indessen, ob Ihr der Charibdis treu bleiben oder Euch der Syrene in die Arme werfen wollt. Ich glaube, da ich Eueren Wankelmuth kenne, Ihr streckt beide Arme aus, greift nach Beiden und werdet keine, oder vielmehr keine wird Euch festhalten.

Antonio schien wenigstens für den Augenblick Recht zu haben, denn Carrara ließ wirklich, kaum daß ihn Antonio verlassen hatte, Beide, die Geliebte und die neue flüchtige Erscheinung, an sich vorübergehen, wo ihm dann freilich bei der Letzteren seine Phantasie aushelfen mußte. Wenn einem liebenden Herzen das Geliebte nicht mehr das Höchste, Heiligste ist, wenn es zu vergleichen beginnt und Schönheit und Liebreiz gegen einander wägt, so ist schon der Nimbus verschwunden, der das Herz mit festen, unzerreißbaren Banden kettet, und gewöhnlich trägt die neue Erscheinung den Sieg über die alte Neigung davon. — So war es zwar noch nicht in Carrara's Herzen; der Gesang der Unbekannten hatte ihn zwar gelockt, es war aber doch nur eine Stimme, die mehr zum Ohre als zum Herzen gesprochen hatte, es war nur ein so flüchtiger Augenblick gewesen, wo er sie gesehen, ihr Bild schwebte in zu unbestimmten Umrissen vor seinem Blicke, als daß es mehr als Sinnenreiz hätte erwecken können; Constanze hingegen trat mit allem Zauber hingebender Liebe vor ihn, in tausendfachen Schattirungen ihre Rechte geltend machend, und so beschloß er, der Charibdis treu zu bleiben, obgleich er sich selbst sagen mußte, daß Neugierde, Theilnahme, weiß Gott, was alles noch, ihn den Morgensonnenstrahl, die aufbrechende Rosenknospe nicht ganz würde vergessen lassen. —

(Die Fortsetzung folgt.)



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluß.)

Es liegt nun dem Publikum in Händen, aus eigener Kraft sich zu erschaffen, was ihm sonst, zwar nur einseitig auf wenige Opern-Componisten beschränkt, aber in dieser Einseitigkeit auf außerordentliche, seltene Weise geboten war, und leider unterging, als es sich nach allen Seiten und Zweigen des Kunstlebens verbreiten zu wollen schien. Möge sich zur Ehre des durch einen unvergeßlichen, kunstkennden, hochherzigen Fürsten, wohlverordneten Rufes des Darmstädter Kunstsinnes, zur Ehre unseres durch kunstschützendes Unterstützen und Begünstigen dem gemeinsamen Interesse an allem Schönen und Guten so geneigten Fürstenhauses der Verein erhalten, befestigen und befähigen bis zur Aufführung der größten Meisterwerke eines Händel u. s. w., wozu er offenbar alle Kräfte, Talente und Bildung besitzt. — So wird es vielleicht möglich, auf diesem Wege, neben so edler Beschäftigung und edlem Genuße (der selbst unbewußt und unwillkürlich mehr zur feinen Bildung, Sitte und Theilnahme an den höheren Interessen des Lebens beiträgt als das eitle, oberflächliche Gerede geist- und nervenschwacher Thee-Zirkel) auch noch den hier oft so vernachlässigten, gemeinsamen öffentlichen Verkehr zu heben und wieder mehr Licht und Leben und damit Fremde und Verdienst in unsere Stadt zu bringen, deren Neufertes zu den freundlichsten Erwartungen berechtigt; — wo Jeder sich sonst so gern aufhielt und noch aufhalten würde, wenn er sich auf ungewöhnliche und eigenthümlichere Art unterhalten sähe, als es der bloße Anblick einer schönen Stadt thut. — Daß ein solcher allgemeiner, regerer Antheil für öffentliches Leben, wobei kein Kastengeist bemerklich, hier möglich ist, sobald sich nur Männer finden, welche die Mühe und Aufopferung der ersten Anregung, Einrichtung und des Zusammenhaltens nicht scheuen, hat sich nun wieder gezeigt. Durch Entfernen vom öffentlichen Verkehr und Interesse des an Stoff dafür so reichen Lebens, durch Vornehm- und Kostbarkeiten kann obnehin heutzutage Niemand mehr imponiren und Ansehen und Achtung, geschweige denn Liebe und Vertrauen gewinnen. Die Achtung richtet sich nicht mehr nach einem vornehmen, heuchlerischen Nimbus, sondern nach dem wahren Verdienst und Werth, der in der Nähe nur desto entschiedener erkannt und verehrt wird. Freilich mögen es in allen Ständen Don Ranudos de Colibrados geben, die, Respect verlangend, nur von fern travestiren mögen, weil sie in der Nähe ihre moralische oder physische Blöße nicht zu zeigen wagen. Solches respectfordernde Fernstehen muß man im besondern Falle nicht nur nicht bekämpfen, vielmehr das Fernbleiben noch auf alle Weise fördern. Man kennt ja zu gut, daß von daher nichts zu gewinnen ist als leerer Hochmuth, eitle Anmaßung und lächerlicher Bettelstolz. Daß man davon hier nichts weiß, zeigt die in allen gebildeten Ständen allgemein gewordene Theilnahme durch Wort und That an dem in seiner Weise vielversprechenden Anfange eines allen Gebildeten zugänglichen Unternehmens.

Hannover'sche Chronik.

Monat Juni 1832.

Wir wollen zuerst den Kunstbericht, mit dem sich unser voriges Schreiben schloß, fortsetzen, weil mit dem 18. Juni die Theaterferien eintreten und wir alsdann den übrigen Ereignissen in der Vaterstadt eine ununterbrochene Aufmerksamkeit schenken dürfen.

Dem. Höffert vom Braunschweiger Hof-Theater wurde ein willkommener Gast. Die schlank, braunlockige Landmännin wußte sich die Hannoveraner schnell zu gewinnen, denn sie vereinigt mit der angenehmen Form Geist und Gemüth, Phantasie und feine Ausbildung, Humor und lebhaftes Spiel, von seltener Sicherheit bewacht. Zuerst sahen wir sie als die liebende und entsagende Schwedenkönigin. Sie war die dritte wackere Künstlerin, welche wir in kurzer Zeit als Christine zu beurtheilen bekamen; die Kritik soll nicht vergleichen, doch dürfen wir er zählen, daß sie die Vorzüge ihrer beiden Vorgängerinnen in sich verschmolz; die Zuthaten von Humor und Sentimentalität zu gleichen Theilen mischte; überhaupt die Königin in etwas weniger kindlich nahm und sie in der mysteriösen Periode der eben völlig ausgebildeten Jungfräulichkeit hinstellte. Daß Dem. Höffert ihren Vorgängerinnen nicht nachstand, bezeugte der allgemeine Vorwurf, der nach kaum gesunkener Gardine ihren Namen schallen ließ. Sie trat an demselben Abende nochmal auf und zwar in einem Lustspiele der französischen Schule: „Lehrer, Schüler und Corrector“, von Lebrun überarbeitet. So niedlich sie als August in der Jünglingsfigur sich machte, so tadelte man doch die Wahl des Stückes, dem das Pikante fehlt, was sonst jenseit des Rheines tägliches Gewürz ist. Herr Engelken verdient Erwähnung als Notus; er hatte den gichtbrüchigen Portier mit Laune gemalt und führte ihn mit Festigkeit durch.

Die schöne Fremde präsentirte sich zum zweiten Mal als Strudelköpchen, und zwar mit Auszeichnung, so viele schöne Damen und Meisterinnen der Kunst wir bei uns auch in dieser Lieblingrolle beklatschen sahen. Herr Schöpe accompagnirte die Virtuosa und spielte besonders lebhaft, nur im verstellten Zorn hätte er natürlicher seyn müssen; er hatte sich zu viel Pausen eingelegt; der kräftige Mann bedarf im Zorn nicht der Zwischenträume seiner Sturmstöße, um Arhem zu schöpfen; das muß donnern und blitzen ununterbrochen, so als wenn sich ein Duzend Gewitter zugleich entluden. — Das zweite mit dem genannten verknüpfte Stück minderte wiederum den günstigen Eindruck der ersten Gabe in etwas; die Leopoldine im „besten Ton“ wollte uns nicht ganz zusagen, es fehlte etwas, wenn wir es uns auch nicht deutlich bewußt sind, was? — Die dritte und letzte Gastrolle der Dem. Höffert traf das Mädchen von Heilbronn; hier war sie trefflich, über trefflich. Es sprach sich im Publikum das Gerücht aus, unser Theater würde sich diese wackere Künstlerin aneignen; nicht lange darauf wurde die Freude negirt, sie soll zu theuer seyn, zu, zu — Referent hatte ein Rheuma auf dem Ohre und hörte nicht deutlich, was der klagende Enthusiast aussprach.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der C. J. Edler'schen Buchhandlung in Hanau.)